

Laudatio für Lutz Wendler zur Verleihung des Publizistenpreises des Deutschen Bibliotheksverbands am 21. September 2006 in Darmstadt

Frau Vorsitzende Lux, Frau Vorsitzende Lison, Honoratiores, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Und: lieber Lutz Wendler! Und sehr geehrter Herr Nöh aus der Chefredaktion des Hamburger Abendblatts. Damit das gleich erledigt ist, danke ich der Redaktion dafür, dass sie den Redakteuren ermöglicht, kontinuierlich über spezifische Gebiete zu berichten, das gilt insbesondere für das Ressort Kultur und Medien. Ich erinnere daran, dass Matthias Gretzschel aus dem gleichen Ressort vor 10 Jahren den Helmut-Sontag-Preis bekommen hat. Auch damals befand die Jury die Berichterstattung über die Bücherhallen Hamburg für preiswürdig. L.W. spendet übrigens einen Teil des Preisgeldes für kostenlose Leseausweise für Grundschulkinder und die Aktion ‚Kinder helfen Kindern‘ des HA wird noch einmal die gleiche Summe drauflegen. Dafür vorab und vor allem: Danke. Um das Lokale noch einmal zu betonen, möchte ich erwähnen, dass mit Lutz Wendler bereits der 5. Hamburger Journalist nunmehr Träger des Helmut-Sontag-Preises ist.

Eine Laudatio zu halten, ist ein besonderes Vergnügen - schließlich darf man etwas Nettes und Gutes über einen Menschen sagen, und das fällt mir bei L.W. überhaupt nicht schwer, das Gegenteil ist der Fall, wie Sie sich vorstellen können. Danke, dass Sie mir die Gelegenheit dazu geben. Ich kann die Jury zu ihrer Entscheidung, L.W. mit dem diesjährigen Helmut-Sontag-Preis auszuzeichnen, nur beglückwünschen.

Ich habe L.W. 1996 als Journalisten und Vater lesehungriger Kinder in der Kinderbibliothek Pöseldorf im feinen Hamburg an der Alster kennen gelernt, die wie viele andere budgetbedingt - welche Gründe sollte es sonst geben - geschlossen werden sollte. Eine Zeit lang sah es so aus, als ob diese Schließung durch den Einsatz Ehrenamtlicher und erheblicher Aufwendungen durch private Spender und Sponsoren aufrecht erhalten werden könnte. Das machte es den Politikern eine Zeit lang unmöglich, die Einrichtung anzutasten. L.W. sagte mir damals, das sei doch ein Hoffnungsschimmer. Vielleicht habe ich das auch gehofft, aber mit großer Skepsis. 1996 wurden in Hamburg 19 von 57 Bibliotheken des Systems geschlossen. Sieben neue Bibliotheken wurden, anders als vielerorts, zwar neu eröffnet, aber das wurde von der Öffentlichkeit natürlich weniger wahrgenommen. Wert ist stets, was wir verlieren und weniger, was wir dafür unter schwierigen Umständen bekommen. Diese Veränderungen zu würdigen ist nicht leicht, dazu bedarf es eines Geistes, der Gründe analysiert und keine oberflächlichen Schlussfolgerungen zieht.

L.W. hat schon als Kind ein positives Verhältnis zur öffentlichen Bibliothek entwickeln können, mit 6 Jahren meldete ihn sein Mutter in der Bücherhalle Grindel an, die ihm bis zum Studium eine wöchentliche Pilgerstätte blieb. Dort befindet sich heute übrigens die Kinderbibliothek Hamburg, die Fortentwicklung der nahen Pöseldorfer Bibliothek, die - wen sollte es wundern - nicht mehr existiert. Menschen über 12 am Grindel, wo übrigens vor wenigen Jahren noch die drittgrößte Zweigstelle aller öffentlichen Bücherhallen in Hamburg war, müssen heute weitere Wege gehen oder fahren, um Bibliotheksdienstleistungen für Alle in Anspruch nehmen zu können. Die Kinderbibliothek ist trotzdem ein Renner, kein Weg aus der Stadt ist zu weit. Das ist nur eine Facette, wie sich die Bibliothekswelt in den Städten generell verändert hat. In den ländlichen Regionen, in denen ich aufgewachsen bin, gab es sowieso nur Rudimente von Bibliotheken, die dennoch entscheidend prägten. Meine Kindheit ist undenkbar ohne sie, 2 mal in der Woche 2 Stunden in der Kreisstadt mit den weiterführenden Schulen, der Küster der Kirchengemeinde machte die Tür auf und ein Lehrer gab Tipps, und eine aufregende Bücherwelt, die man niemals ganz auslesen konnte, wurde geöffnet. Ein Buch kostete einen Groschen

oder zwei, das war es allemal wert.

Ich glaube, fast alle wachen und aufgeweckten Journalisten mittleren Alters haben ein affines Verhältnis zu den geliebten gemütlichen öffentlichen Bibliotheken ihrer Kindheit, das gilt für Politiker und für viele uns hier wahrscheinlich auch, denn sonst wären wir vielleicht nicht dort, wo wir heute stehen. Die meisten von uns sind Nutznießer der Offensive "Chancengleichheit", die Anfang der 70iger Jahre des letzten Jahrhunderts wie selbstverständlich zum Programm erhoben wurde.

Bibliotheken heute. Öffentliche Bibliotheken bieten viel mehr als zu der Zeit, in der die Entscheider von heute sie in ihrer Kindheit erleben konnten. Bibliotheken sind vernetzte Orte, die kreativ, kooperativ, aggressiv, innovativ und offensiv an den Defiziten einer mittlerweile vernachlässigten Bildungskultur arbeiten, obwohl ihr Auftrag - wenn überhaupt - meist lasch formuliert und ihre Existenz allzuoft zur Disposition gestellt wird. Migration und Arbeitslosigkeit, meist verbunden mit mangelnder Integration wachsender Bevölkerungskreise und zunehmende soziale Diversifikation stellen derzeit alle Bildungsträger vor fast unlösbare Aufgaben. Heute entscheidet der soziale Status wieder über die Bildungschancen, was auch oder gerade die Nutznießer der Chancengleichheit mit größerer Verzögerung zur Kenntnis nehmen mussten. Nur auf den ersten Blick verwunderlich: großes Fragezeichen ??? und Doppelpunkt: Unverzichtbarer denn je müssen Bibliotheken, die nicht zu den kommunalen Pflichtaufgaben gehören, dennoch die Ausgaben rechtfertigen, die sie verursachen und geraten oft nur dann in den Fokus der öffentlichen Wahrnehmung und Debatte, wenn ihre Dienstleistungen mangels Budget eingeschränkt werden müssen. Dabei haben sich die öffentlichen Bibliotheken schon längst wieder zu Sachwaltern der Chancengleichheit entwickelt, ob sie nun den Auftrag explizit haben oder nicht. Öffentliche Bibliotheken leisten ergänzende und genuine Bildungsarbeit, weil sie erkannt haben, dass nur nachhaltige Bildungsarbeit aus dem Zustand der Bildungsarmut heraus führt.

Die Verantwortlichen in den Öffentlichen Bibliotheken rätseln seit langem, warum ihr Image so ... ja wie eigentlich: langweilig, altbacken, unspektakulär ... ist. Nationale oder regionale Imagekampagnen fördern oft nur Ergebnisse von begrenzter Haltbarkeit.

Es gibt Kulturpolitiker auf allen örtlichen Ebenen, die sind jedes Jahr ehrlich beeindruckt von den vielfältigen Leistungen der Bibliotheken und haben sie jedoch spätestens bei den nächsten Haushaltsberatungen wieder versenkt in der Schublade seligen Gedenkens an die gemütliche Bücherstube von einst, in der sie sich so wohl gefühlt haben. Und ob man die wirklich noch braucht? Nein, die braucht man wirklich nicht mehr, und es gibt sie auch längst nicht mehr, nur die Vorstellung hält sie bisweilen unglaublich lebendig. Ich glaube, die kindliche Prägung ist psychologisch tatsächlich ein Aspekt der ambivalenten Imagebildung der öffentlichen Bibliotheken.

Ich werde die Imageprobleme Öffentlicher Bibliotheken in Deutschland heute Abend ganz gewiss nicht lösen, weil ich einen anderen Auftrag habe, nämlich den, L.W. zu preisen. Vorstehendes habe ich erwähnt, weil Journalisten wie er wichtige Bündnispartner sind, die durch ihre Berichterstattung das unvollständige Bild der Öffentlichen Bibliotheken korrigieren helfen.

- geboren am 9. Dezember 1956 in Hamburg
- verheiratet, drei Kinder
- Ausbildung: Studium der Neueren und Mittleren Geschichte, Philosophie und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Abschluss M.A.
- Beruf: Redakteur
- Seit 2000 Redakteur im Ressort Kultur & Medien beim Hamburger Abendblatt
- Berufserfahrungen:

- 1988/89: regelmäßige freie Mitarbeit beim NDR-Hörfunk, bei der "Welt", beim Hamburger Abendblatt und bei der "Hör Zu"
- April 1990-Januar 2000: "Die Welt", Hamburg-Redaktion, Ressort Kultur: Texte zu Film, Literatur, Theater, Popmusik, Kulturpolitik, Bücherhallen; gelegentlich auch Sport- und Reisereportagen - viel Erfahrung als Blattmacher
- seit Februar 2000: Ressort Kultur & Medien beim Hamburger Abendblatt: Texte vor allem zu Theater, Literatur, Kulturpolitik, Bücherhallen, Stadtteilkultur, außerdem zeitweilig Blattmacher; gelegentlich Reportagen, Interviews, Rezensionen, Glossen auch für andere Ressorts (Journal, Seiten 1 und 3, Politik, Wirtschaft, Sport, Reise).
- Publikationen:
 - "Theaterstadt Hamburg", in: Ortwin Pelc, Hamburg. Die Stadt im 20. Jahrhundert, Convent Verlag, 2002
 - "Das Theater in den 60er Jahren", in: "The Hamburg Sound. Begleitbuch zur Ausstellung im Hamburg Museum", Ellert & Richter, 2006

L. W. hat seit 1995 mehr als 70 halbseitige Artikel allein über die Bücherhallen Hamburg geschrieben, über Bibliotheken im allgemeinen noch weit mehr.

Ausgezeichnet wird er heute unter anderem für seine 9-teilige Serie "Wissen für alle - was die Bücherhallen den Hamburgern zu bieten haben", die im Zeitraum Dezember 2005 bis Januar 2006 im Feuilleton des HA erschien. L. W. beeindruckte die Jury durch die facettenreiche, leicht verständliche und humorvolle Darstellung der Hamburger Bibliothekswirklichkeit.

Er schreibt engagiert und stets auch mit einer guten Portion Ironie. Er steht den Bücherhallen unvoreingenommen, kritisch und neugierig gegenüber und hat auf diese Weise besonders viel für das Bild der Bücherhallen und damit auch für das Bibliothekswesen überhaupt erreicht. Mit seinem Schreiben über Bibliotheken trägt L.W. dazu bei, ein buntes Bild ihrer Bedeutung für die Gesellschaft zu zeichnen. Er gehört zu den Journalisten, die ein authentisches, glaubwürdiges Interesse an Menschen und Inhalten haben, an den Machern genauso wie an den Nutzern. Für die Leserinnen und Leser schreibt er seine Artikel deshalb stets mit Herz und sehr viel Sachkenntnis. Er platziert Themen, auch wenn er weiß, dass Sensationen, Skandale und Personalien aller Art Anderen oft wichtiger erscheinen als die Kultur- und Bildungsarbeit, die tagtäglich unseren Alltag bereichert.

L. W. zeigt sich unbeeindruckt von Ereignissen, die wieder einmal nur Bibliothekschließungen und Gebührenerhöhungen (in Hamburg eine wahrhaft häufig auftretende Erscheinung) in die Schlagzeilen bringen. Er stellt Fragen nach dem, was Bedeutung über die Tagesaktualität hinaus hat. Er ist ein wahrhafter "Bücherhallen-Insider" und schaut hinter die Kulissen, was im Fall der Artikelserie wörtlich zu nehmen ist.

L.W. selbst ist jetzt wieder leidenschaftlicher Kunde der Bücherhallen: Seine private Lektüre kauft er selbst, aber für Recherchen nutzt er die Bibliothek. Erst bei seiner Artikelrecherche sei ihm aufgefallen, sagt er, wie wenig er trotz aller Vorkenntnisse eigentlich über das breite Dienstleistungsangebot der Bücherhallen wusste.

Bekanntheit und Ansehen in der Öffentlichkeit sind wichtige Erfolgsfaktoren für Bibliotheken. Bibliotheken brauchen die Presse und die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit, brauchen die Aufmerksamkeit der Politik. Gerade Politiker benötigen immer wieder und wiederholt Informationen - insbesondere über die Presse, die sie fürchten, wenn sie nicht gelobt werden - über die Nachhaltigkeit der täglichen Bibliotheksarbeit, die im Rausch der Eventkultur ob ihrer Selbstverständlichkeit oft farblos erscheint.

Doch seien wir ehrlich: Sind 4.800 Veranstaltungen für Kinder jährlich, flächendeckende Schulversorgung von der ersten bis zur achten Klasse, meterlange Bücherbusse, die Tausende von Kindern mit Geschichten und Abenteuern bereichern, die Versorgung von Inhaftigen mit Literatur und Wissen, die traditionsreiche Musikaliensammlung, die cineastische Bibliothek, die Fremdsprachenabteilung in 27 Sprachen, digitale und virtuelle Bibliotheksangebote, Chat-Bot und barrierefreie Internetangebote wirklich langweilig? Nein, das sind sie nicht, und sie sind doch bloß ein Ausschnitt aus der alltäglichen Praxis der Öffentlichen Bibliotheken. Öffentliche Bibliotheken sind Dienstleistungsbetriebe mit enormen Veränderungspotentialen, deren Pole unterstützende Sozialarbeit, modernste Informationstechnologie und avancierte Organisationsentwicklung heißen.

Bei der Bekanntgabe der Preisvergabe sagte L.W. etwas sehr Wichtiges: "Überdies fand ich es stimulierend, wie offen und engagiert mir alle Mitarbeiter begegnet sind - als hätten sie schon lange auf die Gelegenheit gewartet, für eine Arbeit zu werben, die sie für wichtig halten und von der sie überzeugt sind." Die Artikelserie belegt damit zusätzlich, in welchem hohem Maß das Funktionieren einer Bibliothek vom persönlichen Engagement kompetenter Bibliothekarinnen und Bibliothekare abhängig ist.

Und noch etwas Wichtiges sagte L. W.: "Es ist unvorstellbar, dass man in Bezug auf Theater nur von ihren Finanzproblemen und nicht von den Inszenierungen spricht." Damit bin ich wieder an den Anfang meiner Ausführungen zurückgekehrt, und das heißt, Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Noch etwas möchte ich anfügen: L.W. hat mich gebeten, an einen anderen bedeutenden Helmut-Sontag-Preisträger aus Hamburg zu erinnern, der sein Leben begleitet hat, an Dieter E. Zimmer, u.a. Herausgeber seines Lieblingsschriftsteller Nabokov.

Meine Damen und Herren, es ist mir eine Freude, L.W. heute zur Überreichung des Helmut-Sonntag-Preises zu gratulieren. Ich beglückwünsche die deutschen Bibliotheken und damit auch die Menschen, die diese Orte täglich aufsuchen, zu ihrem diesjährigen Preisträger.

Ich weiß, lieber L.W., dass eine Ihrer Leidenschaften der Marathon-Lauf ist. Ich wünsche Ihnen einen langen Atem und den anderen immer ein Stück voraus zu sein.